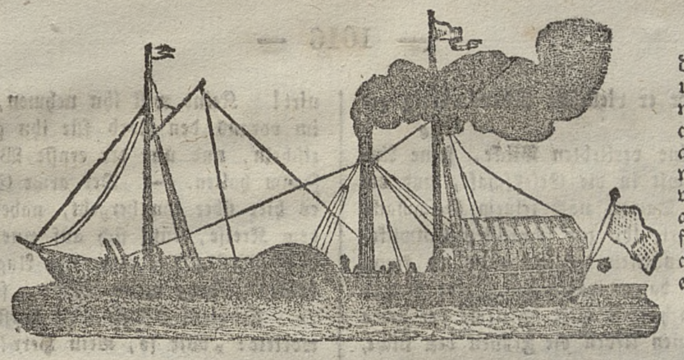
№ 128.

Donnerstag,
am 25. October
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Pöstämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltnugs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Heiraths-Kandidat.

(Frei nach dem Französischen.)

I. Sehr reizbar.

Gegen fünf Uhr trat Herr Girardiere in den Saal eines Restaurateurs.

Herr Girardiere ist ein Mann von 49 Jahren, möchte aber gern für einen Dreißiger gelten. Er ist von mittler Statur, nicht besonders hübsch, und trägt seinen Rock fest zugeknöpft, um dadurch eine etwas um sich greifende Gegenwart des Leibes zu verstecken. Seine grünlich grauen, ganz runden Augen erhalten durch rothe Ränder ein sonderbares Aussehen: deßhalb trägt Herr Girardiere grüne Bandbrillen, die er niemals ablegt. Seine Nase ist etwas zu platt, sein Kinn zu spitz und sein Mund zu groß; dessen ungeachtet aber weiß er in seine Physiognomie einen gewissen Ausdruck von Anmuth zu legen, dessen er stets Herr zu bleiben sucht. — Herr Girardiere ist sehr gewählt in seinem Anzuge, und hauptsächlich stolz darauf, weder eine Perücke, noch ein falsches Toupé zu tragen. Leider aber ist sein hellblondes Haar auf dem Scheitel sehr dünn geworden, und nur durch das ihm gebliebene, sorgsam cultivirte Haar an den Schläfen, das er mit unglaublicher Geschicklichkeit von beiden Seiten über den Scheitel zu werfen versteht, trachtet er dem über ihn gekommenen Mondschein seinen ominösen Glanz zu nehmen. — Herr Girardiere sucht also zu gefallen, ha dabei ein reizbares Herz, betet das schöne Geschlecht an, und macht, da der Mensch ohne Liebe ein trauriges Geschöpf ist, die Liebe zur Hauptbeschäftigung seines Lebens. — In seinem zwanzigsten Jahre schon hatte er fünf oder sechs Inclinationen, und kaum setzte er den Fuß auf die Straße, so fand er volle Beschäftigung. Ging irgend eine hübsche Frau vorüber, und sah ihn nur zufällig an, so bildete er sich steif und fest ein, sie sei in ihn verliebt. Er folgte ihr dann auf die Fersen, wagte einige Worte oder Phrasen, und hielt so lange Stich, bis seine Dame in irgend ein Haus trat, dessen Nummer er, nach einigem Verweilen, sorgfältig notirte, indem er im Weggehen zu sich selbst sagte: „Hier muß sie wohnen, hier werde ich öfters umherstreichen und ihr von neuem folgen!“ — Dies nannte Theophil Girardiere eine „Eroberung machen“! aber dergleichen Eroberungen gelingen auch dem häßlichsten Manne, wenn er nur Zeit und gute Beine hat! —

Nachdem er, während seiner schönsten Jahre, den Shawls, den Hüten und auch den Hauben nachgejagt hatte, ohne je ein kleines glückliches Abentheuer zu bestehen, entschloß er sich, zu andern Mitteln zu greifen: er versprach sich aus dem Umgange in der Welt mehr, als von Promenaden und öffentlichen Orten. —

Girardiere besaß einiges Vermögen, und daher fiel es ihm nicht schwer, in vielen Familien Zutritt zu erhalten, und zu Bällen, musikalischen Soiréen, Spielpartieen u. s. w. eingeladen zu werden. Er war im Uebrigen ein nicht ungebildeter Mann, von guter Erziehung und anständigen Sitten, und ohne die unglückliche Sucht, den Frauen Liebe

einflößen zu wollen, würde er vielleicht liebenswürdig gewesen sein.

Girardiere brachte seine verliebten Blicke, seine Ansprüche und seine Seufzer mit in die Gesellschaft, und die stete Gelegenheit, sich mit Damen nach seinem Geschmacke unterhalten zu können, führte ihn zur schnellsten Entwickelung seiner Herzensangelegenheiten, d. h. wenn er kaum drei Mal ein Haus besucht hatte, waren schon vier Liebes-Erklärungen gemacht. Durch diese Eile scheiterte der arme Theophil, denn im Allgemeinen lieben die Frauen den nicht, welcher sich ihnen an den Hals wirft.

Bald fing man an, sich über die Seufzer, die schmachtenden Blicke und die Liebes-Erklärungen dieses Herrn lustig zu machen, und seine Reizbarkeit und Eilfertigkeit, sich zu entflammen, wurden zum Sprichworte.

Indessen verging die Zeit: Girardiere hatte sein vierzigstes Jahr längst zurückgelegt und ging mit Riesenschritten auf das funfzigste los. Da fühlte er mehr als je das Bedürfniß, zu lieben und zu heirathen. Er theilte diese Gefühle seiner alten Mutter mit, die, ganz erstaunt, daß „ihr Kleiner“ eine Frau nehmen wollte, ihn bat, sich ja nicht zu übereilen, weil er ja immer noch Zeit habe. Denn für sie war er noch der kleine Theophil, sie dachte nicht daran, daß das liebe Kind neunundvierzig Jahre zählte, sie bemerkte nicht, daß er alterte, sie fand ihn immer jung und schön. Rührende Folge der mütterlichen Zärtlichkeit! Eine Mutter sieht ihre Kinder nur mit dem Herzen!

Aber Girardiere konnte sich nicht verhehlen, daß seine Jugend dahin war! er blieb daher seinem Vorsatze getreu und tröstete sich mit dem Gedanken, daß Männer, als Heiraths-Kandidaten, ein gesuchter Artikel bleiben, wenn auch hin und wieder der Makel „der Jahre“ an ihnen haftete.

Eigentlich hätte Theophil zu sich selbst sagen müssen: „ich bin bald funfzig Jahre, fast kahlköpfig, habe eine verfallene Gestalt und Triefaugen mit Krähenfüßen; — ich bin nicht geistreich, voller Ansprüche, und ermangele jedes Talents!“ — aber wie wenige Menschen machen sich wohl dergleichen Geständnisse? —

II. Ein Heiraths-Kandidat.

Wir sehen unsern Theophil Girardiere also noch ein Mal in der Welt erscheinen. Mit Selbstvertrauen lorgnettirt er die jungen Damen, und seine verliebten Augen und zärtlichen Seufzer geben ihnen seine Absicht kund. Bald verbreitet sich das Gerücht: Herr Girardiere sucht eine Frau, Herr Girardiere will heirathen! Und dies Gerücht bringt in dem Benehmen der Leute eine merkliche Veränderung hervor. Die jungen Mädchen widmen ihm eine gewisse Aufmerksamkeit; sie sehen ihn verstohlen an und flüstern bei seinem Eintritte; doch scheint das Resultat ihrer Untersuchung nicht allzu günstig auszufallen, denn sie meinen, er sei alt und häßlich, sehe einfältig aus, könne seiner Frau weder Equipage halten, noch Diamanten schenken, würde sie vielleicht nicht einmal auf Promenaden und Bälle führen, und habe wohl höchstens auf die zweite Rangloge abonnirt! Keine will ihn nehmen, jede von ihnen hat schon im voraus den Korb für ihn geflochten. Sie lachen und zischeln, und nur der ernste Wink der Mütter kann sie in Zaum halten. — Der arme Girardiere, nicht ahnend, daß es hier über ihn hergeht, nahet lächelnd und selbstbewußt dem Kreise, stützt sich auf eine Stuhllehne und frägt, mit dem süßesten Verdrehen der Augen hinter der grünen Bandbrille: „Nun, meine Damen, so müßig?“

Fräulein Astasie, die keckste des kleinen Kreises, antwortete: „Wie so, mein Herr?“

„Weil — verzeihen Sie — ich dachte nur — Sie könnten Langeweile empfinden.“

„O wir langweilen uns nie, in einer Gesellschaft gibt es so viel zu beobachten — —“

„Ach! — Sie machen Beobachtungen meine Damen? dazu gehört ein gewisser Takt, eine gewisse Tiefe des Geistes — —“

„Und daher setzt es Sie in Erstaunen, daß wir Beobachtungen machen?“

„Das will ich gerade nicht sagen; im Gegentheile, meine Damen, ich bitte Sie, zu glauben — ich denke im Allgemeinen — —“

„O, ich glaube, mein Herr, Sie wissen selbst nicht, was Sie denken!“ —

Indem machte eine kleine Brünette den Vorschlag, Gesellschafts-Spiele zu spielen.

„Ja, ja,“ riefen Alle, „herrlich! herrlich! Gesellschafts-Spiele!“ — „Wenn er doch mitspielen möchte,“ flüsterten die muthwilligen Mädchen unter einander, „das wäre ganz himmlisch! wie wollten wir uns über ihn lustig machen!“

Girardiere sieht in dem Vorschlage eine schöne Gelegenheit zu plaudern, in nähere Bekanntschaft mit diesen jungen Mädchen zu treten, zu lachen, zu scherzen, sich hundert kleine Freiheiten zu erlauben: kurz, er bittet, Theil nehmen zu dürfen, indem er recht hübsche Spiele und sehr nette Strafen proponiren könne.

„Kommen Sie, kommen Sie,“ riefen Alle, „wir bitten sehr!“

Und die Mädchen öffneten lachend den Kreis, in welchem schon einige junge Männer Aufnahme gefunden hatten. Letztere sieht Girardiere mit einer gewissen Verachtung an, und sagt zu sich selbst: Ba! die Laffen denken wohl schwerlich an's Heirathen, deßhalb bin ich hier Hahn im Korbe!

Unter den vorgeschlagenen Spielen wird der Mokirstuhl gewählt: die Reihe, ihn einzunehmen, kommt an unsern Freund. Mit innigem Behagen nimmt er Platz, und während Astasie, unter fortwährendem Lachen, die Urtheile der Mitspielenden über ihn einsammelt, sinnt er darüber nach, welche von den ihn umstehenden, allerliebsten Mädchen er zur Frau wählen solle. Bald jedoch trat Astasie zu ihm an den Stuhl und fragte mit lauter Stimme: „Wer sagt, daß Sie eine dicke Nase haben? daß Sie kahlköpfig sind? daß Sie große Ohren haben? daß Sie aussehen, wie ein chinesischer Affe? daß Sie einer Perücke bedürfen? daß Sie nicht hübsch sind? daß sie mehr Jahre, als Haare zählen?“

Girardiere erstarrte; er versuchte zu lachen, aber bei jeder neuen Frage erfaßte ein Krampf sein Gesicht, seine Nase zuckte, seine Stirn zog sich in Falten — —

„Nun, rathen Sie, rathen Sie, mein Herr!

„Ach, entschuldigen Sie, ich — ich — kann es nicht, ich bin ganz verwirrt.“

„Soll ich Alles noch ein Mal wiederholen? Wer sagt, daß Sie eine dicke — — “

„Geben Sie Sich nicht die Mühe, — ich bitte — ich verstehe dieses Spiel überhaupt nicht recht.“

Eine der jungen Damen hatte Mitleid mit der Verlegenheit und Niedergeschlagenheit des armen Theophil. Sie nahete sich ihm und suchte ihn durch den Zuspruch wieder aufzurichten, daß ja Alles nur Spaß sei, und man in diesem Spiele nichts übel nehmen müsse.

„O,“ antwortete er, „ich bin auch keinesweges böse, im Gegentheile, ich finde das Alles so komisch, so geistreich!“ Gleichwohl sah man es unserm Theophil an, wie wenig komisch und geistreich er das Alles fand! — Als indessen noch ein Pfänderspiel vorgeschlagen und die Hoffnung in ihm rege wurde, den auf dem Mokirstuhle ausgestandenen Verdruß durch einige Umarmungen und Küsse versüßt zu sehen, mischte er sich noch ein Mal unter die jungen Leute. — Aber der arme Theophil irrte! denn er mußte eine Ewigkeit, als „Pförtner des Klosters“, an der Thür eines Kabinets stehen, in welches Alles schlüpfte, sich zu umarmen und zu küssen. Endlich erbarmte sich seiner eine ältliche Dame, sie ging raschen Schritts in das Kabinet, bog sich dann heraus, winkte unserm Theophil und sagte: „ich rufe den Pförtner!“ — Girardiere umarmte diese Dame mit einer gewissen Beklommenheit, entfernte sich sodann hastig aus dem jungen Kreise und nahm an der Gesellschaft der älteren Herren Theil.

Theophil Girardiere hatte genug an den unschuldigen Spielen! (Forts. folgt.)

Wellenschlag.

— Die Directoren des Ambigu comique in Paris, die Herren Cormon und Cournol, wollen die Klatschereien abschaffen. Die sogenannten Claqueurs nämlich, die dafür bezahlt wurden, neue Stücke wacker zu beklatschen, sollen, weil dies schon verbraucht sei, fortan bei komisch sein sollenden Stellen recht wacker lachen, bei rührend sein sollenden weinen, und dadurch das übrige Publikum mitziehen. Wie aber, wenn diese Leute unwillkührlich zu gähnen anfangen? was doch bekanntlich sehr ansteckend ist. Die Claqueurs haben aber einen Proceß gegen die Directoren eingeleitet, sie wollen, wie viele andere Leute, die nur mit Spott und Hohn dafür bezahlt werden, und nur die Schwachen dadurch zum Weinen, die aber kräftigen Geistes sind, zum Lachen bringen, — durchaus klatschen! —

— In der Theater-Chronik wird, unter der Rubrik: Neue Jugendschriften, Saphir's Damen-Bibliothek angekündigt. Das ist ein feines Buchhändler-Compliment, wodurch den Damen ewige Jugend zugestanden wird. Unter derselben Rubrik steht aber auch Kuffner's Fiebernachts-Traum Ist das auch eine Jugendschrift? —

— In O. sollte eine neue Kirche gebaut werden, und man berathschlagte in der deßhalb zusammenberufenen Gemeinde, ob der dazu bestimmte Platz auch für den Schall in dem Innern gut geeignet wäre. Gewiß! — rief Einer aus — denn ich erinnere mich seit meiner Kindheit, daß dort ein starkes Echo ist. —

— Auch die Wucherer haben ihr Eldorado! Statt daß sie in kalten Gegenden ihren Schuldnern heiß machen, sitzen sie selbst auf der heißen Insel Java recht warm. Dort leben die Zinsen auf großem Fuße. Acht Procentchen monatlich, das kommt so unter Freunden vor. Gegen Fremde kann man doch nicht so billig sein! — Da nimmt man 20 Procent für den Monat.

— Aus Amerika wird von einem Reisenden berichtet: Zu den Freuden einer Reise durch ein demokratisches Land gehört auch die, daß man keine Livreen sieht, außer in den Hotels der fremden Gesandten in Washington. Wie viel höher die englischen Domestiken stehen, als alle diejenigen in Ländern, wo Livreen getragen werden, mag folgendes Beispiel zeigen. Ich brachte einen Abend in dem Hause des Präsidenten der Harvard-Universität zu. Der Thee wurde von einem von des Präsidenten Bedienten gereicht, der zugleich Major der Cavallerie war. An Cavallerietagen, wenn die Gäste zu Mittage mit dem Regimente eingeladen werden, sitzt der Major in seiner Uniform oben an am Tische und hat den Präsidenten zu seiner Rechten. Er macht den Wirth so ungezwungen, als ob gar kein anderes Verhältniß zwischen ihnen stattfände. Sind die Toasts alle ausgebracht, so geht er nach Hause, zieht seine Uniform aus und wartet den Gästen des Präsidenten bei dem Thee auf. — Es gehört doch eine starke Portion Leichtgläubigkeit dazu, um an der Wahrheit dieses Berichtes nicht zu zweifeln. Das muß übrigens eine schöne Sorte von Majoren sein, die, wenn sie die Uniform ausziehen, zu nichts weiter taugen, als zu Bedienten. Bei uns müssen die jungen Leute unter die Soldaten, dort könnten sie bald unter die Majore gehen, wenn sie in einem Hause mit ihnen aufwarteten.

— Herr von Wachsmann erklärt in der „Zeitung für die elegante Welt“: „er lebe nicht von der Literatur!“ — Wozu schreibt er nun? — da die Literatur durch ihn kein Leben bekommt, und die Leser bei manchen seiner Novellen fast vor Langeweile sterben möchten!

— Der erste Journal-Lesezirkel in Breslau, der des Hrn. Buchhändler Schulz, zeigt erst jetzt an, daß er auch Gutzkow's Telegraphen aufnehmen werde. Welche Gnade! — Wie konnte ein erster Journalzirkel so lange ohne eine erste deutsche Zeitschrift bestehen? —

— In der Zeitschrift Europa vom 26. Sept. frägt der Recensent der Gedichte von A. Daeves: „Soll ich ehrlich sein?“ — das ist eine allerliebste Recensentenfrage! —

— Die Berliner Dintenfabrik kündigt auch Wagenschmiere an. Das ist eine verdammt beißende Satire; denn Viele mißbrauchen die Dinte zum Schmieren und fahren sehr gut dabei.

Magister Iron.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Isola Capri. Den 20. Septbr. 1838.)

(Schluß.)

In Neapel ward gerade ein großes Fest gefeiert, und der König und die Königin durchzogen im höchsten Glanze die Stadt. Alles Militär, im Parade-Anzuge, bildete ein Spalier, durch welches der Hof zur Kirche fuhr, und ein Luxus, wie ich ihn niemals in Berlin gesehen, zeichnete den Zug aus. Funfzig Läufer, in hellblaue, mit Silber besetzte Jacken gekleidet, Straußfedern auf den Mützen, und silberne Stäbe haltend, trabten vor der königlichen Equipage her, die ebenfalls von Gold und Perlen glänzte und mit Federbüschen geschmückt war. Aus der Umgegend war, von weit und breit, das Landvolk in sehr malerischen Kostümen zur Stadt gekommen, und biwouakirte schon die Nacht zuvor auf den Straßen und öffentlichen Plätzen, wo es große Feuer angemacht hatte und dabei kochte und sang und tanzte. Den anbrechenden Tag begrüßte es mit Flintenschüssen. — — Von Neapel ging ich hierher, nach Capri, ebenfalls einer Insel. Hier ist ein bequemes Wirthshaus, worin Ordnung und Reinlichkeit herrscht, und eine gute Tafel stärkt mich nach der Entbehrung, die mir Ischia auferlegte. Dabei ist diese Insel viel romantischer, als jene, und bietet mir Gelegenheit zu den interessantesten Landschafts-Studien. Mit diesem reizenden Aufenthalte kröne ich den Sommer, der wahrscheinlich der schönste meines Lebens gewesen sein wird. Sonntags Abends tanzen wir hier mit den schönen Insulanerinnen, welche, so zurückhaltend sie sonst auch sind, doch für ein Paar Stücke Silbermünze uns diese Ehre erzeigen; dann werden die Röcke ausgezogen, die Castagnetten und der neapolitanische National-Tanz, die Tarantella, geübt, worin ich jetzt schon ziemliche Fortschritte gemacht habe. Zum Walzen können wir aber die Mädchen nicht bewegen, denn sie halten diesen Tanz für unanständig. — Unsere Gesellschaft besteht jetzt aus sieben deutschen Künstlern und einem Engländer, dabei kommen aber täglich Fremde aller Nationen von Neapel herüber, und mein Französisch- und Italienisch-Plaudern hat mir Gelegenheit zu sehr interessanten Bekanntschaften gegeben. Oft wundern wir uns aber, daß die Leute nicht vor unserm Aussehen bange werden, denn es geht uns, wie den Soldaten im Felde, unseren schönen, neu gewesenen Staubmänteln hat der Sommer, mit seiner Hitze, der Staub, das Meerwasser, die Oelfarben, die Felszacken und die Dornen übel mitgespielt; mein letztes Taschentuch stahl mir ein Lazzaroni in Neapel, und Schuhe und Strümpfe sind zerrissen; allein vor Rom will ich mich wieder neu equipiren, da ich mich nicht von den neapolitanischen Schelmen betrügen lassen will, auch geht hier kein Handel ohne Zank und Hader ab. — — Während mein Bruder sich sein eigenes Nest gebaut hat und das reinste Glück der Häuslichkeit an einer schönen und noch liebenswürdigeren, wie schönen, Frauen Seite genießt, bin ich von einem Ende Europa's zum andern gezogen und lebe mehr unter freiem Himmel, als in den vier Wänden, — aber unter welch einem Himmel! Könntet Ihr, meine Theuern! nur einmal hier sein und die Sonne in das Meer tauchen sehen, diese Farbenpracht, und dann die, in welcher der Vesuv glänzte, der nun, nach seiner Eruption, von welcher ich Ohren- u. Augenzeuge war, jetzt nur noch seine feurige Rauchsäule in die Abendluft steigen läßt; dabei die süßesten Trauben und Feigen reif an den Geländen hängend, welche fast von ihrer Last brechen, das klare Meer, das himmlische Klima und selbst körperlich und geistig wohl und frisch, diese südliche Luft einzuathmen, und Freunde und Landsleute um sich zu haben, die, empfänglich für diese Schönheiten, meine Freude daran theilen. — Genug, ich bin glücklicher, als viele, viele Andere vom lieben Gott bedacht, und so lange ich lebe, werde ich dies Glück mit dankbarer Rührung gegen ihn, den Allgütigen, anerkennen. — Lebet wohl.

(Korrespondenz aus Königsberg. Den 22. Octbr. 1838.)

Herr Direktor Hübsch ist nun wieder mit seiner jetzt wohlorganisirten Gesellschaft in unserer Mitte und hat die Bühne mit „Kean" eröffnet, in welcher Hr. Breuer, als Held und Liebhaber engagirt, auf's vortheilhafteste sich auszeichnete. Auch die junge erste Sängerin, Dem. Benecke d. ä. berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für die Oper. Ein gewisser Brauckmann, erster Tenorist, wird erwartet. Alsdann ist die Sache vollständig. — — Gleich hinter Thaliens Tempel hat Hr. Brilloff seinen Circus erbaut und rivalisirt, so zu sagen, mit Hrn. Hübsch. Die Vorstellungen der Gesellschaft, deren bereits sechs gegeben sind, finden Anklang, und das Haus ist stets gefüllt. Allgemein gefällt Herr Renz, sowohl in Hinsicht seiner Reiterkünste, als auch seiner akrobatischen Vorstellung auf dem schlaffen Eisendrathe. — In vergangener Woche tanzte im Theater Signora Romanini, genannt la sylphide aerienne, auf dem schlaffen Eisendrathe mit großem Beifalle. Die Künstlerin leistete Außerordentliches und sie verdient den Beinamen in der That. Der Besuch war sehr zahlreich. — — Einige Unglücksfälle sind wieder vorgekommen: Ein Maurer stürzte vom Gerüste und brach die Rippen, ein Mädchen hat sich ersäuft, und mehre sind wahnsinnig geworden. — — In der vergangenen Woche hatten wir endlich, nach langer Erwartung, die Freude, unsern neuen Ober-Bürgermeister, den Herrn von Auerswald, eingeführt zu sehen. Es war ein Festmahl im Saale der deutschen Ressource veranstaltet, bei welchem eine reine Freude sich aussprach. Unsere Stadt sieht mit Hoffnung den besten Wirkungen dieser Wahl entgegen. — — Am Jahrestage der Schlacht bei Leipzig war es bei uns überall still, und nur das hiesige Wochenblatt brachte ein kleines Erinnerungsgedicht. Dieser für jeden Preussen denkwürdige Tag sollte nie verabsäumt werden, durch irgend eine Festlichkeit der Erinnerung gefeiert zu werden.

L. Regiomantanus.

°₀° Donizetti komponirt mit einer Leichtigkeit, die sprichwörtlich geworden ist. Man erzählt darüber folgende Anekdote: Eines Abends ward Donizetti zu Monterosi von vier Banditen angehalten, welche ihn erkannten und mit dem Dolche in der Hand zwangen, in ihrem Schlupfwinkel eine Oper zu schreiben, und zwar dieselbe noch vor Sonnenuntergang zu vollenden. Der Componist fügte sich den Wünschen der Räuber, und das Werk „Rosamunde" war vor Tagesanbruch fertig. Wenn das wahr ist! —

°₀° Das erste Schiff, welches aus einem deutschen Hafen auf den Wallfischfang in die Südsee gegangen, (es war aus Bremen) ist, nach einer Reise von 749 Tagen, glücklich und wohlerhalten und mit einer reichen Ladung von Thran und Fischbein versehen, am 15. Aug zurückgekehrt. In der langen Zeit verlor es nur zwei Mann von seiner Equipage.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 128.

am 25. October 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 19. Oct. Der Verschwender.

Den 21. Oct. Der Verschwender.

Den 22. October. Der Vater der Debütantin, Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Franz. des Bayard und Theaulon, von L. Both.

Das Stück bietet uns ein getreues, vielseitiges Bild des Lebens hinter den Coulissen. Es ist ein buntgescheckter, lustiger Harlekin, welcher die Lachlust reichlich befriedigt und die Strenge der Kritik zu bitten scheint, sich einmal unsichtbar zu machen. Das will sie denn auch thun, kann aber vorher nicht ungerügt lassen, daß der deutsche Bearbeiter die Geschichte von den Inexpressibeln, welche weder witzig ist, noch nothwendig zum Ganzen gehört, hätte auslassen sollen. Wird sich wohl irgend Jemand erlauben, in Damen-Gesellschaft diese Geschichte zu erzählen? und was nicht in anständigen Zirkeln vorkommen darf, muß auch von der deutschen Bühne wegbleiben. Das Zusammenspiel war gerundet, es paßte und klappte Alles so, daß wir das schon ein Mal ausgesprochene Lob über die Regie nur im verstärkten Maaße wiederholen können. Herr Pegelow (Tanne) spielte den Vater, der alle Minen sprengt, um seine Aphanasia zum Spiele zu bringen, mit reger Beweglichkeit und vermied alles Uebertreiben und Carrikiren, wozu die Rolle an sich sehr verführerisch erscheint. Dem. Laddey (Aphanasia) feierte ein erstes Debüt seltener Art. Ihr Talent für die Bühne bekundete sich im Vermeiden falscher Declamation und in der Gewandtheit ihrer Bewegungen. Ihr Organ hat Frische und Wohlklang, ihr Wesen etwas unbefangen Kindliches, das von der Bühne herab, wie alles natürlich Schöne, stets eine angenehme Wirkung äußert. Herr Höffert, (Theaterdichter Spinne) improvisirte zu den Choristen: kehrt Euch nicht an das alberne Urtheil des Recensenten, der da sagt, die Bauern sollten wie Könige tanzen! — Das sollte darauf zielen, daß im Dampfboote stand: Der Tanz der Bauern im Don Juan wäre nur ein Durcheinanderhüpfen gewesen. Weiß Herr Höffert denn nicht, daß die spanischen Bauern in ihren berühmten Nationaltänzen ausgezeichnete Tänzer sind? — Können die Gebildeten Herrn Höffert diese an allen anständigen Bühnen streng verpönten Extravaganzen von der Bühne herab verzeihen, gibt Herr Laddey, der doch sicher weiß, was der Würde der Kunst gebührt und was sie entehrt, seine Einstimmung und Bewilligung dazu, so mag Herr Höffert immer in dieser Beziehung fortfahren; ich werde seine Vorzüge als Schauspieler darum desto mehr in's hellste Licht stellen, damit durch diese sein Benehmen überstrahlt werde. — Schließlich bemerke ich, daß jedem Gebildeten, wenn er sich namhaft macht, die Spalten des Dampfboots stets zu einer motivirten Antikritik offen stehen. Anonyme gegen mich gerichtete Angriffe, wie der im Intelligenz-Blatte Nro. 247., dessen Abdruck ich auch in der Schaluppe Nro. 127. selbst genehmigte, beantworte ich aber nicht. Um so weniger, als derselbe nur aus der durchaus irrigen Voraussetzung hervorgegangen ist, ich hätte einem mir tief verächtlichen persönlichen Hasse Worte geliehen. Es war aber die Pflicht der öffentlichen Kritik, da nicht mild zu sein, wo die Einbildung eines einzelnen Bühnenmitgliedes sich über ein ganzes gebildetes Publikum erheben und diesem alle Urtheilsfähigkeit absprechen will, während der Kritiker persönlich durchaus nicht verletzt worden ist. — Das Publikum ist ja nicht des einzelnen Bühnenmitgliedes wegen, sondern dieses des Publikums wegen da, und nie darf irgend ein Schauspieler, weder auf, noch außerhalb der Bühne, die dem Publikum gebührende Achtung aus den Augen setzen! Sapienti sat!

Den 23. Oct. Der Vater der Debütantin.

Im zweiten Akte der heutigen Wiederholung wurden mehre Gesangspiecen vorgetragen: Arie aus dem Barbier von Sevilla, von Dem. Heinemann mit vieler Volubilität und Zartheit, Baßarie aus der Zauberflöte, von Herrn Kotzold, mit eben so kräftiger, als reiner und schönklingender Stimme vorgetragen, und Duett aus Titus, brav gesungen von Dem. Graff und Dem. Heinemann.

Julius Sincerus.

Provinzial-Korrespondenz.

Marienwerder, am 20. October 1838.

Das durch den Abgang des Königl. Oberlandesgerichts-Rath Herrn Fuchs nach Oppeln erledigte Directorium des hiesigen Königl. Land- und Stadtgerichts ist durch den Königl. Oberlandesgerichts-Assessor Herrn von Tippelskirch, aus Königsberg, wieder besetzt worden. — — Seit einiger Zeit zeigt sich in unserer Gegend ein bemerkenswerthes Begehr nach hiesigen Landgütern, so daß namentlich im Kreise Rosenberg binnen kurzer Zeit sieben Landgüter von neuen Besitzern aus andern Provinzen, und selbst aus andern deutschen Bundesstaaten, erkauft worden sind. Die aus Besorgniß einer Mißernte und durch kaufmännische, auf Absatz nach dem Auslande berechnete Speculationen im Monat August c. erheblich gesteigerten Getreidepreise sind, bei den inzwischen veränderten Conjuncturen, wieder gesunken und nähern sich ihrem gewöhnlichen Standpunkte. — — Die Einwirkungen der Witterung auf die Gesundheitsverhältnisse der Menschen und Hausthiere erscheinen nur wohlthätig, und Todesfälle gehören zu den seltnern Erscheinungen. — — Im Walde bei Rudno, im Schwetzer Kreise, wurde am 15. September c. ein unbekannter männlicher Leichnam, ohne Spuren gewaltsamer Verletzung, gefunden. — — Nach amtlichen Nachrichten sind im verflossenen Monate 9 Personen beim Baden, Fischen u. s. w. im hiesigen Regierungs-Bezirke ertrunken. — Das Dienstmädchen Catharina Schiedlewska zu Schroop, im Stuhmer Kreise, wurde am 18. v. M. vom Blitz erschlagen. — Die sechszehnjährige Caroline Dombrowska in Rahnenberg, Rosenberger Kreises, wurde in einer Sandgrube verschüttet, in welche sie sich unvorsichtig begeben hatte. — Ein fünfjähriger Knabe in dem Dorfe Wachsmuth, Kreises Rosenberg, welcher sich an die Sprossen eines ihm vorbeifahrenden Erntewagens anhängen wollte, wurde übergefahren und getödtet. — Der Sohn eines Bäckers, welcher in der Mühle zu Hintersee, im Kreise Stuhm, dem Räderwerk zu nahe kam, wurde auf der Stelle getödtet. — — Die unverehelichte Christine Briese zu Clausdorff, im Dtsch. Croner Kreise, gebar nach verheimlichter Schwangerschaft und setzte den neugebornen Säugling im benachbarten Walde aus. Das Kind wurde später von einem Hirten zwar noch lebend angetroffen und der Ortsbehörde übergeben, starb aber schon nach wenigen Stunden. — Der Einsasse Kaminski und der Knecht Thider aus Schönowo, im Graudenzer Kreise, haben den dortigen Eigenkäthner Watza, auf dem Wege nach Lessen, mit Knüppeln so arg gemißhandelt, daß derselbe am vierten Tage darauf seinen Geist aufgab. In beiden Fällen sind die Thäter eingezogen und erwarten ihre Strafe.

Kajütenfracht.

— Da in mehren Städten unseres Vaterlandes Gesellschaften sich gebildet haben, um alterthümliche Gegenstände der Vergessenheit zu entnehmen und aufzubewahren, so hat sich auch in unserer Stadt nicht allein bei Kunstkennern, sondern selbst bei unseren Damen, die Neigung eingefunden, ältere Kunstsachen zu sammeln. Sie haben sich deßhalb sogenannte Servanten (ehemals Glasspinde) angeschafft und in Prunkzimmern aufgestellt; in diesen bewahren sie nicht allein Geburtstagsgeschenke, sondern auch, nächst reich verzierten Tassen, Riechflaschen, Nadeldosen u. s. w., aus der alten Zeit herstammende, oft aus edeln Metallen gearbeitete Kunstsachen. Die Kaminsimse werden mit chinesischen Figuren, schönen Muscheln z. B. dem Segler u. a. verziert; auf den Damen-Secretären sieht man von alten, hiesigen Meistern geschnitzte Figuren und chinesische oder japanische Götzenbilder aufgestellt. Selbst die kleinen Tische sind mit schön gearbeiteten Zuckerkästchen und chinesischem Theezeug besetzt. Ein schönes Feld der Kunstbestrebung wird den Damen jetzt mehr oder weniger zugänglich, ältere Sachen aus den Händen der Trödler und aus dem Schmelztiegel der Silberkünstler zu retten. Die aus alter, reicher Zeit herstammenden großmächtigen Kleiderspinde, mit schönem Schnitzwerk oft verziert, haben eine Stelle in Prunkzimmern gefunden, und die großen blauen Delftschen Spindaufsätze werden zur Verzierung der Gesellschafts-Säle angewendet. So ehrt man das Alterthum und stattet den Voreltern den gebührengen Dank ab; ihnen, die weniger für die Kunst geschrieben, aber mehr dafür gewirkt haben mögen. Wer von unsern Mitbürgern kennt nicht den schönen silbernen Trinkbecher, mit welchem der jedesmalige Vogt der Christopher-Bank, am Vogtmahlzeit-Tage, den Trinkspruch auf das Wohl unseres hochverehrten Landesvaters auszubringen pflegt! Und dieser Pokal, so wie der, den die Kahnenführer-Societät besitzt, ist das Werk eines hiesigen, längst verstorbenen Goldschmidts Schlubitz, von dessen kunstfertiger Hand das Cruzifix und die Leuchter auf dem Hauptaltare der Domkirche zu Frauenburg gearbeitet sind. Zwar werden Kelche und andere dergl. Gegenstände auch noch jetzt recht zierlich angefertigt, aber sie sind größtentheils mit gepreßten und nicht aus freier Hand ciselirten Zierrathen versehen. Unsere Zeit erfordert Eisenbahn-Geschäfte, sie ist nicht so reich mit Mitteln ausgestattet, wie ihre ältern Schwestern. Auch mögen sich wohl die Mittel nicht immer in kunstsinnigen Händen befinden; aber nur Geduld, unsere Zeit ist nicht so arm an Künstlern, als wir vielleicht glauben, es fehlt nur an aufmunternden, reichen Kunst-Liebhabern, die, statt eines verschwenderischen Gastmales, dem Künstler Beschäftigung geben und seinen Anstrengungen eine gebührende Anerkennung zubilligen.

— In der Nacht vom letzten Sonnabend zu Sonntag erhob sich hier ein Orkan, der unendlichen Schaden auf der See soll angerichtet haben. Etwa eine Meile von unserer Rheede bemerkt man ein Schiff, welches gekentert hat, und vermuthete Anfangs, dasselbe sei vom Kapitän Naumann geführt worden und die ganze Mannschaft zu Grunde gegangen, auch der Kapitän dem Schicksale seiner Brüder, die früher schon in den Wellen den Tod fanden, gefolgt. Ein Schiffskapitän, der den Tag nach dem Orkane im Hafen einlief, erzählt, er wisse sich eines ähnlichen Unwetters nicht zu erinnern, und sein Schiff, obgleich aller Segel entblößt, habe in einer Stunde sechs Meilen zurückgelegt. Ueber das gekenterte Schiff erzählt er Folgendes: Dasselbe hat durch einen Riff Wasser gezogen und ward durch Orkanes- und Wasser-Gewalt auf die Seite gelegt; bevor es völlig kenterte, erblickte er auf der höchsten Kante mehre Menschen, von denen, nach dem völligen Umsturze, noch drei auf dem

Kiele saßen, zwei aber noch vor seinen Blicken von den Wellen sofort verschlungen wurden.

— Ueber die Entstehung des am 20. October, Abends 1/4 auf 9 Uhr, in der Strohgasse No. 1883. ausgebrochenen Feuers, läßt sich bis jetzt Folgendes berichten. Das Gebäude bildet einen Speicher, in welchem eine Menge fertiger Tonnen und Bandstöcke, bis unter das Dach, aufbewahrt werden. Neben diesem Gebäude, No. 1882., befindet sich ein Stallgebäude, einem Fuhrmanne zugehörig, welches mit dem vorigen Gebäude eine gemeinschaftliche, schadhafte Mauer hat, an der die Krippen und die Ständer der Pferde sich befinden. Kurz vor 8 Uhr begab sich der Fuhrmann in den Stall, um seine Pferde zu füttern. Kaum hatte er dies Geschäft vollbracht, als er in dem Nebengebäude, dem Speicher, oben auf dem Boden, ein Knistern hörte, dem ähnlich, als fiele Hagel auf's Dach. Betrübt, seine Sonntags-Ernte für den nächsten Tag könnte dadurch gestört werden, da er es für Hagel hielt, eilte er, als das Knistern immer heftiger wurde, an das Fenster, um sich näher von dem Wetter zu überzeugen. Da bemerkte er von oben herab eine dichte Rauchwolke zur Erde steigen, welche dem Fuhrmanne das Knistern sofort erklärlich machte, und daß nicht Kälte, sondern Feuer die Veranlassung desselben sei. Er eilte sofort auf die Straße und machte Lärm, worauf sogleich Leute herbeieilten und seine Habe retteten, unterdessen das Gebäude No. 1883. in vollen Flammen stand. Da der Fuhrmann durchaus nichts Verdächtiges wahrgenommen, vor dem Ausbruche des Feuers weder einen Lärm im Nebengebäude gespürt, noch Rauch bemerkt hat, so läßt sich hier nur auf eine plötzlich entstandene Feuersbrunst schließen. Wie das Feuer entstanden, ist bis jetzt noch ein Geheimniß, und es läßt sich hierüber noch kein Urtheil fällen. Zerstört vom Feuer sind: ein Stall, der Speicher, mit dem Vorrathe von Tonnen und Bandstöcken, und ein anderes daranstoßendes Gebäude. Sollte mir späterhin eine genauere Kunde zukommen, so werde ich nicht ermangeln, dieselbe sofort mitzutheilen.

— Als ein gutes, gesundes Getränk, welches sich auch durch auffallende Billigkeit auszeichnet, ist das im Lachs verkäufliche echte bairische Bier zu empfehlen. Es ist klar, kräftig und sehr gut gelagert. Besonders zum Frühstücke ist eine Flasche davon sehr geeignet, wirkt erheiternd und ist leicht zu vertragen.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die Buch- u. Kunsthandlung von Fr Sam. Gerhard in Danzig zu beziehen.

Eine der schönsten, für jeden Gebildeten empfehlungswerthesten neuen literarischen Erscheinungen ist die:

Gallerie der Helden.

(Eine Reihe allgemein interessanter Lebensbeschreibungen berühmter Krieger.)

Mit Stahlstichen. (Die Helden zu Pferde darstellend.)

Verlag von Langewiesche in Iserlohn.

I. Band: Marschall Vorwärts! oder: Leben, Thaten und Charakter des Fürsten Blücher von Wahlstadt. Ein Buch für Deutschlands Volk und Heer, von Dr. Rauschnick &c.
II. Bd.: Leben Washington's. Von Eduard Gehe.
III. Bds. 1. Abtheilung: Schill's Leben. Von Dr. H. Döring.
III. Bds. 2. Abtheil.: Leben des Sandwirths Andreas Hofer, Oberanführers der Tyroler in ihren glorreichen Kämpfen von 1809. Vom Vollender des „Marschall Vorwärts."
IV. Bd.: Siebengestirn östreichischer Kriegshelden. Von Dr. Meynert.
V. Bd.: Wallenstein's Leben. Von A. v. Tromlitz.
VI. Bd.: Friedrichs des Großen berühmteste Generale. Von D. v. Czarnowski.

Etwaige fernere Bände werden später angekündigt. Bd. 1—6 werden im Subscriptionspreise nicht viel über 6 Thlr. kosten. Bd. 1. und 2. sind bereits erschienen und auch einzeln zu haben. — Ausführliche Prospecte werden gratis ausgegeben.

So eben ist die zweite verbesserte Auflage der interessanten Schrift erschienen:

Vom Wiedersehen nach dem Tode.

Wohin gelangen wir nach diesem Leben und wie ist da unser Loos beschaffen? — Nebst Gründe für die Seelen-Unsterblichkeit, — und Betrachtungen über Tod, Unsterblichkeit und Wiedersehen.

8. broch. Preis: 10 Sgr.

(Verlag der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg.)

Ob wir unsere Lieben in jenem Leben wiedersehen — und was uns da für ein Loos bevorsteht? — das sind die Fragen, die in dieser Trost und Ermuthigung gewährenden Schrift durch Beweisgründe vom Dr. Heinichen zu Jedermanns Belehrung beantwortet werden, — welches Buch auch in allen auswärtigen Buchhandlungen zu haben ist.

Allgemein beliebte Schrift.

Bei Basse in Quedlinburg ist erschienen:

J. J. Alberti's neuestes

Complimentirbuch.

Oder Anweisung, in Gesellschaften und in allen Verhältnissen des Lebens höflich und angemessen zu reden und sich anständig zu betragen; enthaltend Glückwünsche und Anreden zum Neujahr, an Geburtstagen und Namensfesten, bei Geburten, Kindtaufen und Gevatterschaften, Anstellungen, Beförderungen, Verlobungen, Hochzeiten; Heirathsanträge; Einladungen aller Art; Anreden in Gesellschaften, beim Tanze, auf Reisen, in Geschäftsverhältnissen und bei Glücksfällen; Beileidsbezeugungen &c. und viele andere Complimente mit den darauf passenden Antworten. Nebst einem Anhange, enthaltend: Die Regeln des Anstandes und der feinen Lebensart.

Zehnte Auflage. 8. geh. Preis 12½ Sgr.

Ueber die hohe Nützlichkeit und Brauchbarkeit dieser Schrift in den mannichfachen Verhältnissen und Vorfällen des menschlichen Lebens herrscht nur Eine Stimme. Gegenwärtige neue Auflage ist sehr verbessert und bereichert und zeichnet sich durch saubern Druck und schönes Papier aus.

°₀° Da noch ein ähnliches Werk unter gleichem Titel existirt, so bemerken wir hier nachträglich, daß nur diejenigen Exemplare als ächt anzusehen sind, auf deren Titel der Name des Verfassers „J. J. Alberti" gedruckt steht.

Bei C. G. Hendeß in Cöslin ist so eben erschienen und zu haben:

Russen und Mongolen.

Von Wilhelm Müller.

Erster Band. 12. Geh. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Die Redaction des Journals „Ost und West" sagt in No. 8. vom 27. Jan. d. J., bei Gelegenheit eines Auszuges aus diesem Werke: „Aus einem größern Werke des wahrhaft genialen Verfassers, den ich zu den ausgezeichnetsten Erzählern unserer Zeit rechne."

Extra-Beilage zum Danziger Dampfboot № 128.

Donnerstag, den 25. October 1838.

Ueber den Gesichtspunkt der Kritik unserer Bühne.

Nachdem sich unsere Schauspieler in mehreren Darstellungen dem Publiko gezeigt haben, sind so verschiedenartige Urtheile über ihre Leistungen, theils im Dampfboot, theils an öffentlichen Orten, theils im Familienkreise gehört worden, daß es wohl nöthig scheint diese dadurch zu vereinigen, daß man rücksichtlich des Gesichtspunkts übereinkömmt, aus welchem die Kritik die Leistungen der Schauspieler, letztere aber wiederum die Stimmung des Publikums betrachten müssen.

Es ist uns allen bekannt, daß Herr Laddey erst im Spätsommer und in einer so vorgerückten Jahreszeit die Konzession zur Uebernahme der hiesigen Bühne erhielt, wo schon alle Engagements für den nächsten Winter geschlossen waren und ihm nur noch eine geringe Auswahl übrig blieb; dennoch hat er geleistet was möglich war, und gewiß mehr wie möglich schien und wir erwarten konnten. Er hat in seiner eigenen Person und derjenigen seiner Gattin, in dem ausgezeichneten Pegelow, in dem tüchtigen und höchst fleißigen Regisseur Hoffert, in der uns so lange bekannten und immer neu gebliebenen Madame Weise, in dem gemüthlichen und ergötzlichen Herrn Mayer einen Stamm von tüchtigen und erfahrnen Schauspielern hingestellt, an welchen sich die übrigen wie Weinranken an den Ulmbaum in die Höhe heben und stützen sollen.

Diese Uebrigen sind ein Häufchen junger, lebensfroher, kräftiger und gebildeter Leute, welche theils ihr Heil zum ersten Mal auf den Brettern versuchen, theils in der Ausbildung begriffen sind; aber ein eiserner Fleiß ist bei ihnen nicht zu verkennen, dieses beweiset, daß jede Vorstellung sich mehr abrundet, auch haben sich manche Talente schon bemerkbar gemacht, die zu guten Hoffnungen für die Zukunft berechtigen. — Demoiselle Heinemann hat als Donna Anna recht brav gesungen und noch besser gespielt, Herr Werlitz brauchte als bettelnder Geist im Verschwender um unsern Beifall nicht zu betteln, Demoiselle Graff war in mehreren Rollen und auch als Rosa in diesem Stücke wohl zu leiden, Madame Just hat uns in der Haushälterin sehr genügt, Demoiselle Werner hat mehrfach ein vorzügliches Talent gezeigt. Unser erster Bassist wird uns erst im Freischütz zeigen was er vermag, ebenso die liebenswürdige Selma Laddey, und für einen ersten Tenoristen in die Stelle des wortbrüchigen Franke wird Laddey's Bemühen, und sein dargebotenes Geld, welches er hiebei nicht gespart hat, schon sorgen.

Bei allen diesen jungen aufblühenden Talenten muß unsere Kritik und zwar nicht blos die öffentliche, sondern auch diejenige in unserm Herzen schonend sein. Kein großer Schauspieler wird geboren, er muß sich erst aus innerer Kraft und durch das Anschauen guter Beispiele bilden. Unser Tadel muß nicht niederschlagen,

sondern möglichst emporheben, wir müssen die jungen Schauspieler auf ihre Fehler aufmerksam machen, aber ohne sie zu entmuthigen, sondern so, daß sie das Wohlwollen des Publikums und das Bestreben auf ihre Vervollkommnung hinzuwirken, dadurch sehen, daß man ihnen den rechten Weg zeigt. Wenn dann nach einigen Monaten kein Fortschreiten sichtbar wird, der Fleiß nachläßt, oder das Talent sich nicht entwickelt, dann übernehme Herr Laddey die Strafe dadurch, daß er den talentlosen oder unfleißigen Bühnenkünstler in die Klasse der Statisten zurück sinken läßt oder gänzlich entfernt.

Wir müssen uns ferner gedulden, bis unsre aus den heterogensten Potenzen zusammengeset[...] eines Uhrwerk[...] gen Gang er[...] sich noch nich[...]

gespendetes Lob, namentlich durch das unverdiente Herausrufen eitel mac
von dem rechten Wege ableiten, es darf nicht gegen die Stimme der öff
Kritik, welche sein Organ ist, auftreten und Parthei nehmen, sonst bildet
sondern verbildet den Schauspieler

bekannten, ihre Leistungen gegenseitig verstehenden Musikern zusammengesetztes Chor uns zu verschaffen vermag? —

Bis dahin daß wir sehen was aus unserer Gesellschaft wird; müssen wir Geduld und Nachsicht haben. —

Zwar kann das Publikum sagen: daß es für sein Geld etwas Vollkommenes sehen wolle, daß es nicht nöthig habe, sich das Auftreten von Lehrlingen gefallen zu lassen; aber eines theils befriedigt unsre Bühne wenn auch nicht gänzlich, dennoch für jetzt schon ziemlich die Ansprüche, welche wir an eine Provincial-Bühne die durchaus keine Unterstützung aus öffentlichen Fonds hat, machen können, die Schauspieler haben noch kein Stück fallen lassen, sie haben ihre Kräfte angestrengt um dasjenige zu leisten, was sie vermögen, und dann war das Danziger Publikum ja stets so nachsichtig, sollte es nicht auch hier, wo die Umstände unter welchen sich die [...] wo soll der angehende Schauspieler ein Feld finden auf welchem er seine jugendlichen Kräfte prüft und ausbildet, als auf einer Provincial-Bühne die unter der Leitung eines tüchtigen Dirigenten steht?

es n ? hen
[...] prüft und ausbildet, als auf einer Provincial-Bühne die unter der Leitung
eines tüchtigen Dirigenten steht?

Aber umgekehrt darf das Publikum auch nicht die Schauspieler durch voreilig gespendetes Lob, namentlich durch das unverdiente Herausrufen eitel machen und von dem rechten Wege ableiten, es darf nicht gegen die Stimme der öffentlichen Kritik, welche sein Organ ist, auftreten und Parthei nehmen, sonst bildet es nicht, sondern verbildet den Schauspieler.

Des letztern Sache ist es dagegen seinen Fleiß zu verdoppeln, nicht müde zu werden im Studiren der Rollen, den Rath und die Belehrung der alten Schauspieler und der öffentlichen Kritik willig anzunehmen, sich nicht zu überheben wenn ihm der Beifall des Publikums zu Theil wird; sondern bescheiden sich dessen zu freuen und ihn sich zur Aufmunterung dienen lassen. Am allerwenigsten darf er gegen den Tadel Empfindlichkeit äußern, oder wohl gar absichtlich gegen die Kritik und das Publikum grollen. Bescheidenheit, und edles Mißtrauen seiner eigenen Kräfte geziemt jedem Menschen, vor allen aber dem Künstler, der seine Leistungen der öffentlichen Beurtheilung darlegt.

Wenn so das Publikum und die Schauspieler sich gegenseitig verstehen, so werden wir hoffentlich in einigen Monden auch gegenseitig zufrieden sein; im nächsten Jahre aber eine vorzügliche Bühne besitzen, da dann Herr Laddey nur die einzelnen talentlosen Glieder ausmerzen, und mit tüchtigen ersetzen darf und hiebei Zeit und Auswahl hat. —

Diesen Grundsätzen, welchen jeder Billigdenkende seine Beistimmung nicht versagen kann, auf die bittere Kritik des Dampfboots über das Spiel des Herrn Lindow, und auf die öffentliche Mißbilligung derselben von Seiten mehrerer ungenannter Theaterfreunde angewandt, so hat, nachdem beide Theile gehört sind, Herr Lindow, selbst wenn wir die von ihm bestrittene Thatsache, daß er dem Danziger Publiko jede Fähigkeit seine Leistungen zu beurtheilen abgesprochen, und mehreres, welches von einer ungemessenen Arroganz zeigen würde, als nicht erwiesen annehmen, dennoch darin geständlich gefehlt, daß er persönlich den Redacteur des Dampfboots angriff, und heftig über die Kritik seiner Leistung im Majoratsherrn, welche frei von aller Bitterkeit und ganz glimpflich war, zu Rede stellte, und jene Theaterfreunde würden gewiß nicht sich seiner so warm angenommen, sondern ihr eigenes Organ geschützt haben, wenn sie jenes Sachverhältniß gekannt hätten. — Dagegen ist es auch nicht zu leugnen, daß der Redacteur des Dampfboots hierauf aus satirischer Laune die Grenzen der Mäßigung überschritten hat. —

Möge nun das achtbare Publikum, die Kritik und die Schauspieler obige Gesichtspunkte beherzigen und wir hiemit ein Wort des Friedens und der Versöhnung gesprochen haben.

Nahmens mehrerer Theaterfreunde
Kretzschmer.
